

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: VIII. Discours : Satyre ueber die groben Gottes-Verlaeugner

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VIII. DISCOURS.

Quare agedum Sanctos mores amplecte-
re & omnem

Pelle animo noxam pro viribus; Hoc tibi
pacto

Mors levis & facilis fiet, nulloque timore
Depositum reddes naturæ, & lætus obibis;

M. Paling. Stell. Lib. VI.

Lasse dir angelegen seyn ein ganz
unschuldiges Leben zu führen, damit
dich dein Gewissen keines Lasters beklage,
und auf diese Weiß wird dir der
Tod leicht und nicht fürchterlich vor-
kommen, ja du wirst mit Freuden von
hinnen scheiden.

Die Betrachtung der allgemeinen
Sterblichkeit ist bey den meisten
Menschen eine verdriessliche und
sehr unangenehme Sach / und eben dieser
Schrecken / so man natürlicher Weiß von
dem Tode hat / ist meines Bedunckens eine
grosse Ursach / warum so viele Menschen ei-
nen

Dritter Theil.

nen so starck eingewurkleten Haf wider die Geistlichen tragen / ohne daß sie wohl eine genugsame Ursach dieses ihres Widerwillens geben könten; Man schauet sie an als solche / welche mit dem Todt einen gemeinen Umgang und Gemeinschaft haben / da ihnen doch die Erhaltung ihres Lebens so wohl angelegen / als keinem anderen / und sie befinden sich mit eben so grosser Freud under der Zahl der Lebenden / als die / so mit stetem Schauder an die entseßliche Stund ihrer Erblassung gedenccken müssen. Dieses allgemeine Vorurtheil hat sich bey den meisten so tieff eingesezt / daß sie die Gesellschaft eines Geistlichen hassen und fliehen / weil sie als Votten und Freunde des Todes / und abgesagte Feinde aller Freud und Vergnügung angesehen werden. So man zu einem Krancken einen Geistlichen holen lasset / so ist man so thorrecht / daß man glaubet / er künde ihme die Stund des Todes wie einem gefangenen Ubelthäter an / und da seye nun keine Rettung mehr; Dieses Vorurtheil hat man mit dem Pabstum gemein / welches in dem Aberglauben stecket / und vermeint / es seye keine Aufkunfft bey einem Menschen / deme die letzte Dehlung bengebracht worden / zu hoffen. Zu diesem Vorurtheil traget die Kleidung der Geistlichen / durch welche sie von allen anderen Menschen gleichsam abgesonderet und unterschieden /

meines

meines Bedunckens auch ein grosses bey.
 So bald man einen Geistlichen siehet / so
 waltet den meisten das Geblüt aus allen
 Adern auf / weilen man ihne sonst nur bey
 traurigen / oder wenigstens ernsthaftten Ges-
 prächen zu sehen pflaget; Mit diesem ma-
 chet man sich einen Eindruck von einem Pre-
 diger / wie der Spanier oder Portugeseß von
 einem Inquisitionaire, welcher mit seiner An-
 kunfft an einem Orth nichts als tödtliche
 Zeitung zubringen pflaget / und alle mit des-
 nen er zu schaffen bekommt / in die Höll der
 Lebenden / welches die Gefängnuß der In-
 quision ist / hinschleppet. Andere kommen
 noch weiter / wann sie nicht nur ab dem
 Geistlichen / sondern so gar ob dem Medi-
 co erschrecken / welchen doch andere als den
 Antipode des Todes betrachten / die Ursach
 ist leicht zu erachten / wann man gedenccket/
 daß so oft man sich an einem Ort befindet/
 da man ehmahls eine Freud genossen / oder
 eine Person die grosses Vergnügen erwe-
 cket / ohngefehrt antriffet / sich belustiget/
 daraus ich nun den Leser auf das Wider-
 spihl schliessen lasse.

Nach gemachter Untersuchung / warum
 man öftters die Geistlichen ohne einen rea-
 len Grund zu hassen pflage / kommen wir
 nothwendig auf die Frag / warum man den
 Tod hasse? Ein jeder der nur ein wenig den
 Nahmen eines Christen tragen will / wird

sagen; Warum sollte mir der Tod nicht entschuldig vorkommen / er machet einen Unterscheid zwischen Zeit und Ewigkeit / die Menge meiner Ubertretung machet mich fürchten / die Stund meiner Auflösung führe mich an den unglückseligen Ort der verzweifelten und verdänten Seelen und Geister. Diese Antwort nun giebet genug zu verstehen / daß Tod und Seelsorger ein grausamer Aspect für diejenigen seye / welche fürchten müssen ihr Hinscheid seye ein Übergang in eine ewige Unglückseligkeit. Also hat man die wahrhafte Ursach seines Hasses nicht aussert / sondern innert sich zu suchen / gleichwie der Schuldner seinen Glaubiger nur darum hasset / weil er ihn öffters zu baldiger Bezahlung seiner Schuld anzumahnen pfleget. An statt nun seine Laster / mit denen man sich täglich besudlet / und die den Tod herb und bitter machen / zu hassen / wirfft man sich auf eine andere Seiten / und suchet sich selbst einzuschlaffen / und zu überreden / alle Religion und Gottesdienstliche Berrichtungen seyen nur äußerliche / und von den Menschen ertichtete Sachen / und dieses ist wahrhaftig / was David sagt / der Narr sagt / oder überredet sich in seinem Herzen / es seye kein Gott. Nun muß nothwendig ein solcher / der ein solch / um etwas eingeschlafftes Gewissen wieder aufwecket als ein Störer der Ruh

und

und des Vergnügens angesehen / und hiez
mit gehasset werden.

Aus diesem ist nun leichtlich zu schliessen/
daß je lasterhaffter ein Mensch seye / je gräß-
licher und fürchterlicher der Todt ihm vor-
kommen müsse / daraus dann wiederum folg-
get / daß ein Mensch der ohne Tugend le-
bet / der sich in eitelen Lasteren welcket / der
nur seinen Wollüsten und Begierden nach-
hänget / mit nichten ein vergnügtes Leben
haben könne / weilen er allezeit einen sol-
chen Ankläger mit sich in dem Busen trägt/
daß ohnmöglich darbey einiges Wohlseyn
kan empfunden werden / und kein Mensch
sein Gewissen so weit bethören kan / daß er
nicht allenthalben eines allmächtigen und
allwissenden Wesens überzeuget seye / und
zwar aus nachfolgenden Gründen / mit
welchen ich unseren Discours beschliessen will/
und welche verhoffentlich zu Überzeugung ei-
nes groben Atheisten / deren es kein Mangel
ist / dienen können.

So man mich in einer Bildnuß an ein
Ort stellen wurde / da ich niemand sehe noch
hörte / ich sehe aber ohngefehrt einen Pfeil vor
mir vorbeey fahren / ohne zu wissen von wañen
er komme / oder wohin er fahret / so müßte
ich ja so bald schliessen / daß diesem Pfeil/
als einem von Natur leb- und Bewegung
losen Sach / diese schnelle Bewegung von jes-
manden wäre gegeben worden. Gleiches
S 3 Gestalt

Gestalten nun / so ich Sonn und Mond / die Sternen und andere grosse Körper in ihrer Bewegung betrachte / so muß ich ja alsobald nothwendig schliessen / daß es alle diese grosse Körper die Bewegung von jemanden müssen empfangen haben / weil es unmöglich / daß ein Leib sich von sich selbst bewegen könne. Weil nun dieses alles / was ich unter und ob mir sehe / in einer Bewegung sich befindet / so ist der Schluß leichtlich zu machen / derjenige / so diß alles zuerst in Bewegung gebracht / müsse etwas weit grösseres seyn / als ich / ja daß es etwas allmächtiges und unendliches / welches mit mir keine Vergleichung hat / seyn müsse. So ich nun von dem geoffenbahrten Wort Gottes wegweichen / und zu allerhand Philosophischen Betrachtungen hinfliehen will / so finde ich allenthalben so viel Schwierigkeiten / daß ich gezwungen bin / meine Unwissenheit und Nichtigkeit zu erkennen / daher ich dann wieder gezwungen bin / gleich den meisten Heyden zu sagen / ein allmächtiges Wesen habe die Welt in der Zeit geschaffen. So ich von der Betrachtung der Welt auf mich selbst komme / so finde ich in meiner Erschaffung ein allweises Wesen / welches mich / oder meinen ersten Stamm = Vatter / (weil ich nothwendig einen ersten concipiren muß) sehr weißlich erschaffen habe. Was ist weiser gemacht als
mein

mein Leib/ da mein Aug siehet / das Ohr hö-
ret / die Gedächtnuß fasset / zc. Ohne daß
jemahls ein Weltweiser die Weiß und Ma-
nier wie solches alles geschehe / recht be-
greiffen können.

Diese zwey einige Gründe sind meines Bes-
dunckens so starck/ daß ich keiner anderer wer-
de vonnöthen haben / sintemahlen auch alle
Heyden so klar und deutlich / das Wesen
Gottes daraus erkennen gelernet / daß sie
dardurch zu einem tugendhafften Leben an-
geflammet worden / und endlich nach vollens-
deter ihrer Tugend = Bahn ohne Forcht der
Stund des Tods erwartet / wie wir solches
an jenem Exempel eines Socratis, Codri, Ru-
tilii, Senecæ und anderen sehen ; Andere aber
haben ihre Sterbstund mit eben dem Zitteren
als viel ruchlose Christen erwartet / die den
Schrecken des Todes nur auf den Geistlichen
werffen / und glauben / wann diese nicht wä-
ren / so könnte man mit frölichem Gemüth al-
ler Bollüsten genieffen / und endlich ohne
Forcht von dieser Welt hinscheiden. Nein/
es ist etwas anderes / als nur die Stimm ei-
nes mit einem schwarzen Rock behüllten
Manns / welches dich ängstiget / daher die
Mutter des Römischen Milvii von ihrem
sterbenden Sohn gebetten worden / sie wolte
doch bey den Göttern für sein Heyl betten / als
lein die Mutter sagte dem Sohn ; Glaubest
du / daß die Götter / die du so offt verachtetest /
deren

deren Altäre du beslecket / dir nun werden gnädig seyn; Was wilt du nun dann daß ich für dich bitte? Da gehet es dann diesen dapfferen Götter- und Glaubens-Verläugneren wie dem Römischen König Tullio Hostilio, von welchem der bekante Livius Dec. I. Lib. I. sagt: Tullus longinquo morbo est implicitus, tunc adeo fracti sunt simul cum corpore spiritus illi feroces, ut, qui nihil ante ratus esset, minus esse regium, quam Sacris dedere animum, repente omnibus magnis parvisque Superstitionibus obnoxius degeret. Nun wer hat diesen und vielen anderen die Höll so heiß und finster gemacht / oder wer hat obgemeldten Tugendhaften den Tod verächtlich gemacht? Der Ausgang aber zeigt bey allen diesen frechen Glaubens-Verläugnern / was ohnlängst ein grosser Esprit fort in Frankreich gesagt: Il nous font point D'honneur; quand ils se voyent au lit de la mort, ils se de honorent, ils se demettent, ils meurent tout comme les autres bien confessez & communiez. Ist also das sicherste ruhig zu leben und sterben / tugendhaft seine Tage hinzubringen.

Salindo.

